

Ziviler Friedensdienst (ZFD)

Indigene Rechte gewaltfrei erkämpfen

Das Engagement des Zivilen Friedensdienstes (ZFD) des DED in Lateinamerika

„Ich möchte, dass die Gewalt nicht wieder geschieht.

Wenn ich Flugzeuge und Hubschrauber am Himmel sehe, dann habe ich Angst und denke, dass die Zeit der Gefahr wiederkehren wird.

Ich möchte Entschädigung und Gerechtigkeit,

die wir bis heute nicht bekommen haben“,

klagt eine Angehörige der peruanischen

Betroffenenorganisation ANFASEP.



Die Betroffenen lernen, dass es auch Möglichkeiten gibt, Konflikte gewaltfrei zu lösen.

Die Region Ayacucho in Peru ist eine der durch den bewaffneten Konflikt zwischen der Guerillaorganisation „Leuchtender Pfad“ und dem Militär am stärksten betroffenen Gegenden. Hauptleidtragende des Krieges war die vor allem indigene Zivilbevölkerung. Zu den begangenen Menschenrechtsverletzungen zählten das Verschwindenlassen von Personen, Folter, Massaker, Mord und Vertreibung sowie die Verletzung kollektiver Rechte. Bis heute sind soziale und ethnische Diskriminierung und Rassismus Teil der lateinamerikanischen Realität.

Gesellschaftliche Aussöhnung

In einem Land wie Peru, wo besonders die indigenen Gruppen latent von Gewalt betroffen sind, ist für eine Stärkung der Friedenskultur die gesellschaftliche Aussöhnung von grundlegender Bedeutung. Der ZFD unterstützt diesbezüglich unter anderem die Nicht-regierungsorganisation (NRO) *Comisión de Derechos Humanos* bei der Verbreitung und Umsetzung der Ergebnisse und Empfehlungen der peruanischen Wahrheits- und Versöhnungskommission.

Indigene Völker finden in allen lateinamerikanischen Ländern, in denen der ZFD tätig ist (Bolivien, Peru, Ecuador und Guatemala), spezifische Beachtung.

Die deutlich gewachsene politische Artikulationsfähigkeit macht diese Bevölkerungsgruppen auf nationalem und internationalem Parkett zu nicht mehr zu übersehenden Akteuren. Sie setzen der westlichen Kultur und der staatlichen Politik eigene Vorschläge entgegen. Damit wollen sie ihre grundlegenden Forderungen nach Land, Zugang zu Justiz, Bildung und medizinischer Versorgung sowie zu Ressourcen, kultureller Identität und Autonomie sowie der vollen Mitsprache bei allen sie betreffenden Entscheidungen durchsetzen. Ihre Rechte versuchen sie sowohl mit direkten Aktionen wie Straßenblockaden, Besetzungen von öffentlichen Gebäuden, Protestmärschen und Demonstrationen einzufordern, als auch im ständigen Dialog – oder Disput – mit den Institutionen. Unterstützt durch einige NRO fordern sie die Anerkennung und praktische Berücksichtigung ihrer bürgerlichen und politischen sowie wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Menschenrechte. Der Kampf um indigene Rechte ist der Kampf um das Leben und die Weiterentwicklung als Völker und als Gemeinschaft.

Dabei berufen sie sich u. a. auf die Konvention 169 der Internationalen Arbeitsorganisation (siehe Seite 13) sowie die erst kürzlich angenommene Deklaration der Rechte der indigenen Völker, beide Kennzeichen der fortschreitenden internationalen Anerkennung indigener Rechte. Auch die lateinamerikanischen Staaten haben dies zur Kenntnis genommen und erkennen heute die ethnische und kulturelle Vielfalt innerhalb ihrer Nation an.

Gesprächs- und Trainingsangebote

Doch die Erfolge der indigenen Völker auf dem Papier haben ihre tatsächliche Situation kaum verändert. Die Mehrheit der indigenen Menschen lebt in extremer Armut. Konflikte sind vorprogrammiert. Wenn ihnen Land zugesprochen wird, dann meist in ressourcenarmen Gebieten. Ihr Recht, zweisprachig und biculturell erzogen zu werden, ist nutzlos, wenn dies in den staatlichen Bildungsbudgets nicht entsprechend berücksichtigt wird und Indigene nach wie vor wenig Zugang zu höherer Bildung haben.

Der ZFD nimmt die besondere Situation der indigenen Völker auf und unterstützt sowohl spezifische, auf ihre Zielgruppe orientierte Entwicklungsmaßnahmen als auch solche, in denen indigene Völker auf Grund geografischer oder sektoraler Bezüge Teil der Zielgruppe sind. Damit die Förderung indigener Völker nicht ungewollt zur Vergrößerung der Kluft zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen führt, bedarf es der konfliktsensiblen Ausrichtung aller Entwicklungsmaßnahmen (*Working in conflict*). Durch spezielle Gesprächs- und Trainingsangebote sowie eine systematische und regelmäßige Begleitung werden lokale Partnerorganisationen und weitere Kooperationspartner unterstützt.

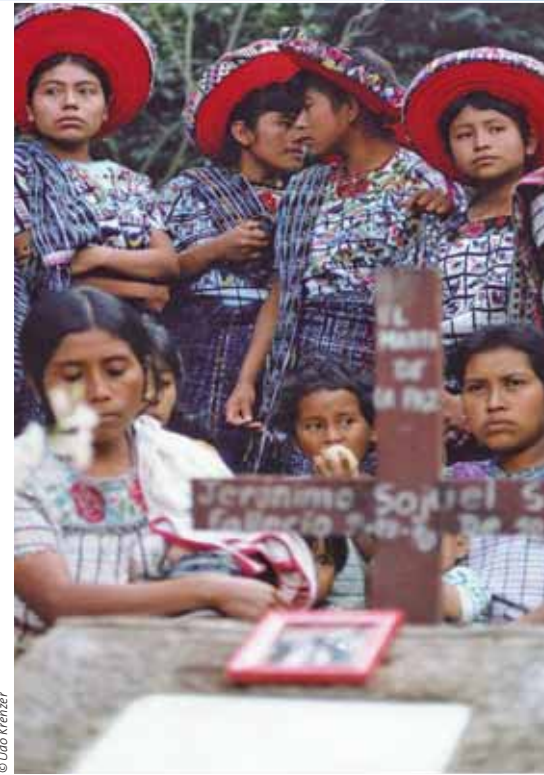
ZFD-Handlungsfelder

Entsprechend dem Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“ stärkt der ZFD lokale Friedenspotenziale sowie die Eigeninitiativen der Konfliktgruppen. Konkret erfolgt die gewaltfreie Bearbeitung von Konflikten, welche die indigene Bevölkerung betreffen (*Working on conflict*) vor allem in folgenden ZFD-Handlungsfeldern:

- Förderung von Dialog und Verständigung über ethnische Grenzen hinweg. In Bolivien unterstützt der ZFD mit insgesamt vier Friedensfachkräften sowohl staatliche als auch zivilgesellschaftliche Organisationen, um den Dialog zwischen indigenen und nicht indigenen Bevölkerungsgruppen in der Region des Chaco zu fördern.
- Stärkung von Kommunikationsstrukturen bezüglich möglicher Konfliktfelder und entsprechender Lösungsansätze. Die Stärkung der Informations- und Öffentlichkeitsarbeit über kollektive und Umwelt-Rechte sowie über den Mechanismus der Mediation gehört zu den Tätigkeiten einer Friedensfachkraft im *Centro sobre Derecho y Sociedad* in Ecuador.
- Stärkung der lokalen Rechtssicherheit. In Guatemala unterstützen drei Friedensfachkräfte und zwei Entwicklungsstipendiatinnen die staatliche *Procuraduría de los Derechos Humanos* (Ombudsmann), welche sich unter anderem für ein besseres Verständnis sowie die Anerkennung des traditionellen Rechtsverständnisses indigener Bevölkerungsgruppen einsetzt und zugleich indigene Gruppen für modernes Recht und vor allem die Menschenrechte sensibilisiert.
- Die Stärkung gewaltfreier Mechanismen der Konfliktbearbeitung und besonders auf indigenem Recht basierende Methoden erfolgt in allen lateinamerikanischen ZFD-Partnerländern. Rubén Quilapi, Gouverneur der Provinz Malleco, zieht diesbezüglich ein positives Fazit der im Jahr 2006 abgeschlossenen ZFD-Kooperation in Chile: „Vom ersten Moment an versuchten wir, gemeinsam Wege zu finden, die zu einem friedlichen Zusammenleben mit unseren indigenen Mitbürgern führten. Der Zivile Friedensdienst hat dazu einen bedeutenden Beitrag geleistet.“

Romy Stanzel

Romy Stanzel ist Sozialpädagogin und arbeitet in der Fachgruppe Zivile Konfliktbearbeitung und Friedensförderung des DED. Sie war von 2003 bis 2007 Friedensfachkraft des DED in Guatemala.



Hauptleidtragende des Krieges in Peru war vor allem die indigene Zivilbevölkerung.